

LIEBER  
EMPFÄNGER:

Das Magazin „Lebendig“ wird auf dem Gebiet unserer Pfarrei St. Liudger in Mecklenbeck und in der Aaseestadt durch ehrenamtliche Boten an jeden Haushalt unabhängig von Kircheng Zugehörigkeit und Konfession verteilt. In Albachten und Roxel liegen die Pfarrmagazine zur Mitnahme an verschiedenen Stellen im Ort aus.

„Lebendig“ ist ein Heft zu gesellschaftlich relevanten Themen unserer Zeit, daher weder „Werbung“ noch eine „kostenlose Zeitung“.

Wenn Sie mit einer Zustellung nicht einverstanden sind, bitten wir Sie, uns unter 0251 2760005-12 anzurufen oder eine E-Mail zu schreiben: [lebendig@kirche-mswest.de](mailto:lebendig@kirche-mswest.de). Wir wollen auf jeden Fall vermeiden, dass Sie sich von unserem Magazin belästigt fühlen.



Pfarrei St. Liudger Münster

St. Pantaleon · St. Ludgerus · St. Anna · St. Stephanus

[www.kirche-mswest.de](http://www.kirche-mswest.de)



KATHOLISCHE  
KIRCHE  
BISTUM MÜNSTER

12

7. Jahrgang  
Sommer 2020

# Lebendig

DAS MAGAZIN DER KATH. PFARREI ST. LIUDGER MÜNSTER-WEST





„BITTET, SO WIRD EUCH GEGEBEN; SUCHET, SO WERDET IHR FINDEN;  
KLOPFET AN, SO WIRD EUCH AUFGETAN.“

MATTHÄUS 7,7

## Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser!

Während wir an dieser 12. Ausgabe unseres Pfarrmagazins „Lebendig“ übers Pilgern arbeiten, uns Gedanken machen, von welchen Perspektiven aus dieses Thema noch beleuchtet werden kann, ist in der Welt um uns herum nicht ans Pilgern zu denken. Zumindest nicht in der gewohnten Form. Der unerbittliche Kampf gegen die Ausbreitung eines Virus bestimmt das Leben. Ausgangsbeschränkungen und geschlossene Unterkünfte, das Verbot von Versammlungen und verschlossene Kirchen an Wallfahrtsorten vereiteln so manche althergebrachte Pilgertradition. Die große Osnabrücker Wallfahrt in den westfälischen Marienort Telgte kann in diesem Jahr coronabedingt seit 168 Jahren zum ersten Mal nicht stattfinden.

Was soll dann so ein Heft? Zu dieser Zeit? Ein Fenster öffnen für nostalgische Gedanken an bessere Zeiten? Ein bisschen Balsam für die quarantänegeschundene Seele sein durch den Ausblick auf das, was hoffentlich bald wieder möglich wird?

Die aufrichtigen Erzählungen eines russischen Pilgers, Mitte des 19. Jahrhunderts von einem unbekanntem Verfasser aus Russland geschrieben, beschreiben den Weg eines Menschen, der, angestoßen durch ein Wort der heiligen Schrift, sich auf die Suche macht, wie das denn gehen kann, „ohne Unterlass zu beten“. Er begegnet auf seinem Weg nicht nur verschiedenen geistlichen Lehrern, sondern vor allem auch sich selbst und den Abgründen seiner Seele. Schließlich entdeckt er das, was als Herzensgebet in der

christlichen Tradition bekannt ist, und findet darin Antwort auf seine Frage.

Vielleicht gibt die Suchbewegung dieses Mannes den entscheidenden Hinweis, dass Pilgern nie nur ein äußerer Weg ist. Im Losgehen und Sich-Aufmachen wird ein innerer Prozess angestoßen, durch den nicht wenige, die sich aufs Pilgern einlassen, neu in Kontakt mit sich selbst kommen. Und nicht selten auch mit dem lebendigen Gott, der auf dem Grund der Seele gegenwärtig ist.

Auch wenn im Moment klassische Wallfahrten nicht stattfinden können, ist es doch möglich – und in einer entschleunigten Zeit ja vielleicht sogar besser als sonst –, den inneren Weg des Pilgers zu gehen: sich neu der eigenen Sehnsüchte bewusst zu werden, Kurskorrekturen vorzunehmen, wo der Lebensrhythmus in Überforderung führt und nicht zuletzt der Frage Raum zu geben, wie der Alltag noch mehr von der Verbindung zu Gott geprägt sein kann.

Der Artikel „Pilgern in Coronazeiten“ gibt Ihnen hier wertvolle Hinweise. Aber auch sonst erfahren Sie in diesem Heft viel Wissenswertes über Pilgertraditionen in anderen Religionen; können lesen, was aus theologischer und soziologischer Sicht zu dem Thema zu sagen ist; hören, warum auch Fußballstadien so etwas wie weltliche Pilgerorte sind; und finden viele kleine persönliche Pilgerberichte von Frauen und Männern unserer Pfarrei St. Liudger.

Viel Freude beim Lesen!

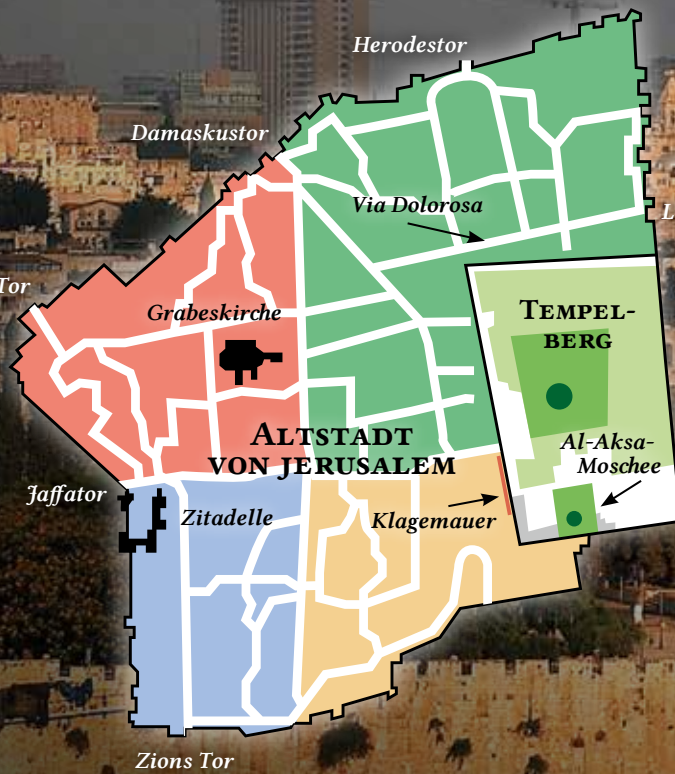
*Pfr. Martin Sinnhuber*



*Martin Sinnhuber,  
Jahrgang 1968,  
ist seit September 2018  
als Seelsorger in der  
Pfarrei St. Liudger.*

Neben dem Christentum und dem Judentum gelten als Weltreligionen der Islam, der Hinduismus und der Buddhismus. Diese fünf Glaubensgemeinschaften haben auf der ganzen Erde besonders viele Anhänger. Die meisten Menschen (rund 2,3 Milliarden) gehören dem Christentum an. Es folgen rund 1,6 Milliarden Muslime, 940 Millionen Hindus und 460 Millionen Buddhisten. Die Juden zählen 15 Millionen.

# Pilgern in den nicht christlichen Weltreligionen



Christentum, Judentum und Islam, die drei Religionen haben denselben Ursprung. Für **Christen** ist **Jerusalem** – eine Stadt in den jüdischen Bergen Israels zwischen Mittelmeer und Totem Meer – sehr wichtig, weil Jesus dort zum Tode verurteilt, gekreuzigt und begraben wurde und schließlich auferstanden ist. Noch heu-

te findet jeden Freitag in Jerusalem eine Prozession statt, die am Löwentor beginnt und über die Via Dolorosa (lat.: *schmerzhafter Weg*) den Leidensweg Jesu nachgeht. Die letzten fünf Stationen des Kreuzweges befinden sich heute in der Grabeskirche, eine wichtige Pilgerstätte für viele Christen.



Beatrix Temnitz, Realschullehrerin i.R., ist seit 2018 Mitglied des Kirchenvorstandes der Pfarrei St. Liudger. Sie ist ebenfalls Vorstandsmitglied im Heimat- und Kulturkreis Roxel.

„ICH FREUTE MICH, ALS MAN MIR SAGTE: ZUM HAUS DES HERRN WOLLEN WIR GEHEN. SCHON STEHEN UNSERE FÜßE IN DEINEN TOREN, JERUSALEM.“

PSALM 122, 1+2



## Pilgern im Judentum

**O**bwohl sie nur ein kleines Volk sind, begründen die Stämme Israels vor etwa 3.000 Jahren eine Weltreligion, das **Judentum**, das auch Ausgangs- und Anknüpfungspunkt für das Christentum und den Islam ist. Erstmals glaubten Menschen nicht mehr an eine Vielzahl von Gottheiten, sondern nur noch an einen einzigen Schöpfer.

Schon im Alten Testament ist das Pilgern fest verankert: „Und der Herr sprach zu Abraham: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.“ (1. Mose 12,1)

Abraham, Isaak und Jakob waren immer wieder unterwegs. Dabei wussten sie nie genau, wohin der Weg sie führen würde, aber sie erlebten – wie Moses beim Auszug aus Ägypten – unterwegs Gottes Gegenwart.

Für die Juden in der Antike ist der Tempel in **Jerusalem** das große Pilgerziel. König Davids Sohn Salomon ließ diesen Tempel vor fast 3.000 Jahren erbauen. In seinem Inneren wurde die Bundeslade aufbewahrt, sie enthielt die Zehn Gebote, die Moses auf dem Berg Sinai von Gott erhalten hat. Die Juden sind jedes Jahr zum Pessachfest nach Jerusalem gepilgert. Jesus selber ist mit seinen Eltern auch dorthin gepilgert, als er 12 Jahre alt war. (Lk 2,41-52)

Der Tempel wurde zweimal zerstört, dabei ging die Bundeslade verloren. Heute steht dort eine große Moschee, der Felsendom der Muslime.

Mit der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 n. Chr. durch die Römer endete zunächst die traditionelle Wallfahrt des Judentums nach Jerusalem. Als Ersatz pilgerte man bis zur Neuzeit zu Gräbern von Propheten, Patriarchen oder Märtyrern.

Seit 1967 aber – nach der israelischen Eroberung Jerusalems – ist das letzte Überbleibsel des zweiten Tempels, die frühere West- und jetzige Klagemauer – Juden nennen sie **Kotel** – wieder für alle Juden zugänglich. Jährlich pilgern Tausende zu dem 18 Meter hohen und 48 Meter langen Bauwerk in Jerusalem. Sie beten dort oder stecken Zettel mit ihren Sorgen, Hoffnungen, Genesungswünschen und Bitten in die Ritzen des Mauerwerks, das ihnen weiterhin als Symbol für den Bund Gottes mit dem Volk Israel dient.



„SAGE NICHT, WENN ICH ZEIT DAZU HABE, VIELLEICHT HAST DU NIE ZEIT DAZU. WENN NICHT JETZT, WANN DANN?“

AUS DEM TALMUD, EINEM DER WICHTIGSTEN SCHRIFTWERKE DES JUDENTUMS



**D**er **Islam** gründet sich auf die Offenbarungen des Propheten Mohammed (570–632 n. Chr.). Dieser lebte in Mekka und Medina und empfing im Laufe seines Lebens immer wieder Botschaften von Gott. Diese Offenbarungen (Suren) sind im Koran gesammelt.

Die wichtigsten Pilgerstätten im Islam sind **Mekka**, der Geburtsort des Propheten Mohammed, sowie **Medina**, wo dieser begraben wurde, beide liegen im heutigen Saudi-Arabien. Die älteste Moschee steht jedoch in Jerusalem, der Felsendom auf dem Tempelberg (erbaut 691 n. Chr.).

Die Pilgerreise nach Mekka wird als **Hadsch** bezeichnet, er ist die fünfte Säule des Islams. Wenigstens einmal in seinem Leben sollte jeder gläubige Muslim, der dazu in der Lage ist, die Al-Haram-Moschee in Mekka mit dem Heiligtum, der **Kaaba** (Würfel), besuchen.

Die Kaaba ist ein fensterloses, quaderförmiges Gebäude im Innenhof der Moschee, das allerdings nur der saudische König und seine Angehörigen betreten dürfen. Sie hat eine Grundfläche von 11,03 m × 12,62 m und ist 13,10 m hoch und bildet als „Haus Gottes“ das zentrale Heiligtum des Islams. Darum beten alle Muslime der Welt in seine Richtung. Die ganze Kaaba wird jedes Jahr zum Hadsch mit einem neuen schwarzen Stofftuch aus Seide und Baumwolle bedeckt, das mit Goldverzierungen und Versen aus dem Koran bestickt ist. An der Ostecke der Kaaba ist ein Kultstein angebracht, der im Rahmen des Tawāf, der rituellen Umkreisung dieses Heiligtums, durch Küssen, Berühren oder Zeigen mit der Hand, verehrt wird.

Der Pilgermonat der Muslime heißt Dhul-Hidscha. Als 12. und letzter Monat beendet er das Jahr auf dem islamischen Mondkalender. Auf dem Weltkalender beginnt und endet er, wie der Fastenmonat Ramadan, in jedem Jahr etwas früher, da der islamische Kalender sich nach dem Mondstand und nicht nach der Sonne richtet. In diesem Jahr, 2020, beginnt der Hadsch am Abend des 28. Juli und endet am Abend des 2. August.

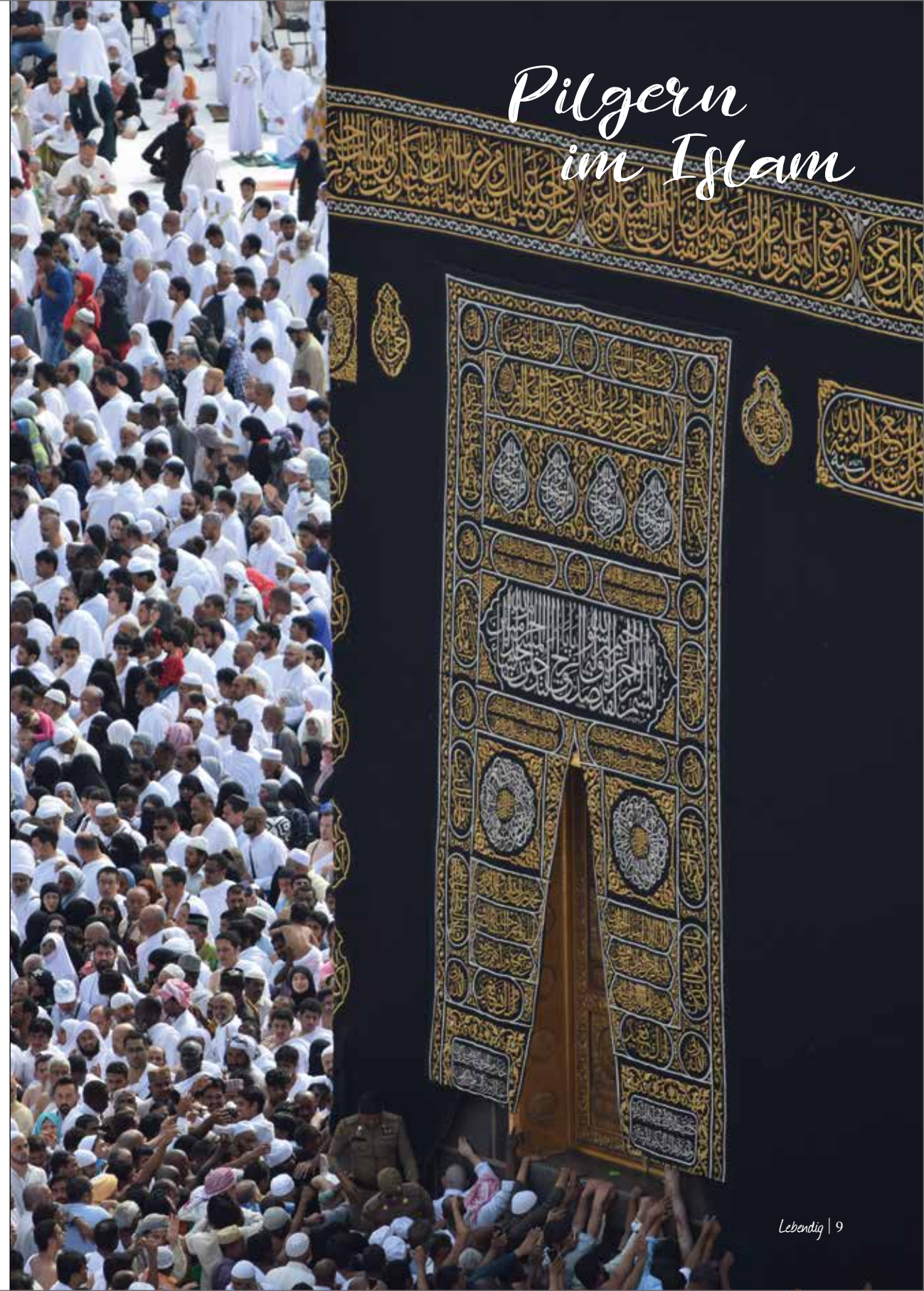
Neben dem Hadsch gibt es noch eine kleine Pilgerfahrt nach Mekka, die **Umra**, sie kann jederzeit unternommen werden, ersetzt aber nicht den Hadsch.

#### Die fünf Säulen des Islams:

1. **Schahada:** die Bekenntnisformel zu Allah und Mohammed
2. **Salat:** das fünfmalige tägliche Gebet
3. **Zakat:** die Pflicht zur Almosengabe
4. **Saum:** das Fasten im Ramadan (9. Mondmonat)
5. **Hadsch:** die Wallfahrt nach Mekka



# Pilgern im Islam





**D**er **Hinduismus** ist in der Mitte des zweiten Jahrtausends vor Christus entstanden. Zu jener Zeit kamen Nomadenstämme aus Zentralasien, die Arier, ins Schwemmland des Indus und vermengten ihren polytheistischen Glauben mit örtlichen Kulturen und Traditionen.

Das Wort Hinduismus bedeutet „Einheit in der Vielfalt“. Tatsächlich ist der Hinduismus eine ganze Sammlung von Religionen, die alle in **Indien** entstanden sind. Sie alle eint der Glaube an die Weltseele Brahman – das „göttliche Prinzip“ – und an die „ewige Ordnung“ Dharma. Hindus glauben, dass das Göttliche aus allen Dingen hervorstrahlt, deshalb gibt es im Hinduismus unzählige Götter und Himmelswesen.

Die meisten Hindus verehren die Gottheiten Vishnu, Shiva und Shakti. Deshalb heißen die drei Hauptrichtungen des Hinduismus Vishnuismus, Shivaismus und Shaktismus.

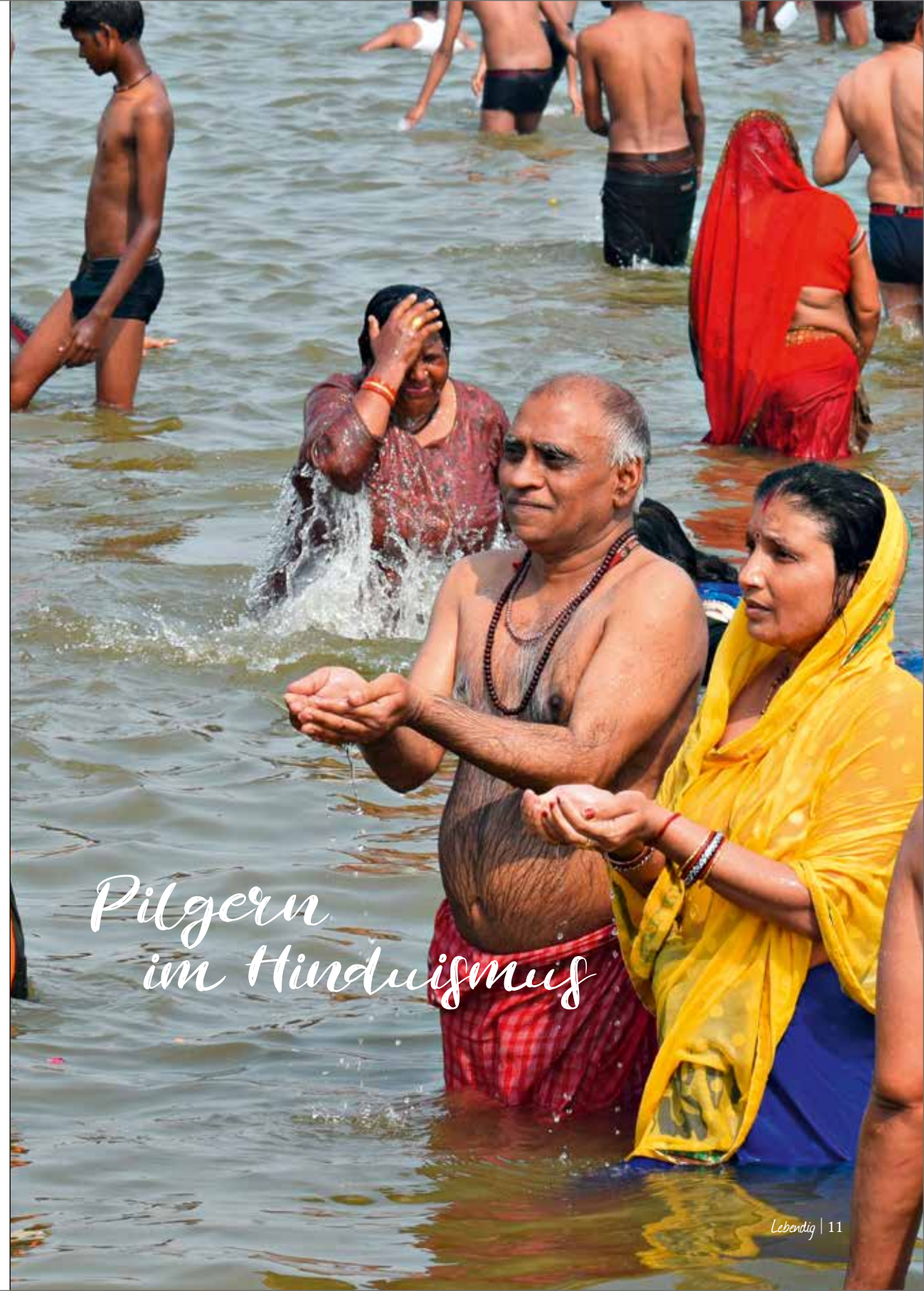
Für Hindus ist die Pilgerfahrt, **Jatra** genannt, ein elementarer Bestandteil ihrer religiösen Praxis. Wichtige Pilgerstätten (**Tirthas**) liegen oft an Flüssen, an Flussquellen oder an Punkten, wo Flüsse zusammentreffen. Allen Pilgerzielen ist gemein, dass man immer dorthin geht, wo etwas das Normale überschreitet. Damit besitzen sie nicht nur symbolische, sondern sogar transzendente Bedeutung.

Der Fluss Ganges im Norden Indiens gilt als heiligster Fluss. Er entspringt im Himalaya-Gebirge und mündet in der Nähe von Kolkata (Kalkutta) in den Golf von Bengalen. In jedem Jahr steigen Millionen Pilger in den Fluss. Sie beten, singen und gießen sich das Flusswasser über den Kopf, obwohl es sehr schmutzig ist. Die Pilger glauben jedoch, dass ein solches Bad sie von ihren Sünden reinigt. Am Ganges liegen allein sieben wichtige Pilgerstädte, **Varanasi** ist die bedeutendste, sie gilt als die spirituelle Hauptstadt Indiens.

In der Nähe liegt die Stadt **Allahabad**. Hier nahmen im Februar 2001 ca. 70 Millionen Menschen an einem religiösen Fest teil. Das war die größte religiöse Versammlung der Geschichte überhaupt.

Weiter im Süden gibt es ebenfalls zahlreiche Pilgerstätten: **Madurai** ist eine der ältesten Städte Südindiens und seit Jahrhunderten Zentrum des Lernens sowie des Studierens und ein Wallfahrtsort. Das bedeutendste Wahrzeichen ist hier der Meenakshi Tempel. **Shirdi** liegt im Bundesstaat Maharashtra, im mittleren Teil von Indien. Diese Pilgerstadt ist besonders bekannt durch einen ganz großen Heiligen und Weisen aus dem 19. Jh., nämlich Shirdi Sai Baba.

Orte oder Tempelstätten können aber auch aus undurchschaubaren Gründen zu Pilgerzentren werden. Dies geschah zum Beispiel in den letzten Jahrzehnten in den Bergen des Bundesstaates **Kerala** in Südwestindien. Der eigentlich lokal verehrte Gott Ayappan gewann plötzlich überregional an Ruhm und zieht heute Verehrer aus ganz Indien in die Gegend.



*Pilgern  
im Hinduismus*



# Pilgern im Buddhismus



**D**er **Buddhismus** ist aus dem Hinduismus entstanden.

Stifter der buddhistischen Lehre war **Siddharta Gautama** (560 – 480 v. Chr.), ein Prinz im kleinen Reich der Sakya im Nordosten Indiens. Im Alter von 29 Jahren zog er als Asket durch das Land, weil er „das höchste Heil und den unvergleichlichen Frieden“ suchte und zu finden hoffte. Der Überlieferung nach kam er während einer Meditation unter einem Feigenbaum zur Erkenntnis aller Dinge, und zwar in der ersten Vollmondnacht im April/Mai des Jahres 528 v. Chr. Seither gilt er als **Buddha**, als Erleuchteter, und Begründer des Buddhismus.



Im Buddhismus gibt es zahlreiche Pilgerstätten, das Pilgern ist jedoch keine Pflicht. Die vier bedeutendsten Pilgerstätten des Buddhismus sind eng mit dem Leben und Wirken von Siddharta Gautama verknüpft:

- Sein Geburtsort **Lumbini** (heute in Nepal) ist die einzige dieser Kultstätten außerhalb Indiens.
- **Bodhgaya** wird als der Ort seiner Erleuchtung verehrt.
- In **Sarath** lehrte Gautama das erste Mal.
- In **Kushinagar** starb er.

Diese Städte sowie sieben weitere Pilgerorte liegen alle an dem **Buddha-Trail** in Nordindien und Nepal.

Einer Legende nach soll der indische Herrscher Osaka im 3. Jh. v. Chr. nicht nur alle diese Orte auf einer Wallfahrt besucht haben, sondern auch die Überreste von Siddharta Gautama in 84.000 Orten auf der ganzen Erde verteilt haben. Das ist eine Erklärung für die vielen traditionellen Pilgerorte und Kultstätten des Buddhismus. So führt z. B. ein 1200 km langer Pilgerrundweg über die japanische Insel Shikoku an 88 Tempeln vorbei. Die größte buddhistische Tempelanlage der Welt befindet sich in Borobudur (Weltkulturerbe) auf der Insel Java in Indonesien. ■

*Beatrix Temlitz*

# Pilgern im Heiligen Land



„Ich bin dann mal weg“ – Hape Kerkeling hat das Thema „Pilgern“ wieder aktuell gemacht. Vielleicht hat ja das viele Menschen angesprochen: Wer möchte nicht mal weg von all dem schon Bekannten und Unbeweglichen, raus aus dem Alltag, in dem man steckt – mal weg in den Perspektivwechsel der frei gewählten Beweglichkeit.

Reiseangebote zum „Ausreißen“ gibt es genug – Kerkeling hat sich auf ein altes Angebot eingelassen, die Pilgerreise auf dem Jakobsweg. Also nicht nur einfach weg – sondern irgendwo hin, zu einem bestimmten Ziel, auf einem bestimmten Weg. Als Pilger.

Das Wort „Pilger“ kommt aus dem Lateinischen: „peregrinus“: „der Fremde“. Pilger sein bedeutet, in die Fremde gehen. Wer pilgert, entdeckt Neues, Unbekanntes, Anderes – wer pilgert, wird vielleicht auch angetrieben, von der Sehnsucht, „ein anderer“ werden zu wollen. Die äußere Reise soll auch innerlich bewegen. Die Begegnung mit anderen Menschen

heute und mit Erfahrungen vergangener Zeiten soll ihm helfen sich „neu zu sortieren“. Vor allem die Begegnung mit Orten, die die Erfahrung von Hoffnung, Heilung und Hilfe Gottes erinnern – andere Orte, heilige Orte.

In den biblischen Erzählungen fanden christliche Pilger früher Vorbilder: Sie sind unterwegs wie Israels Stammväter Abraham, Isaak und Jakob, die keine feste Heimat hatten; wie das Volk Israel, das durch die Wüste ziehen musste; wie die Weisen aus dem Morgenland, die den neugeborenen Messias suchten; wie die Jünger von Emmaus, die der Auferstandene unerkannt begleitete ...

*Pfr. Ludger Bornemann lebte von 1996–2016 als geistlicher Leiter im Pilgerhaus Tabgha am See Gennesaret. In Tabgha befindet sich die Kirche der Brotvermehrung und noch eine Begegnungstätte für Jugendliche und Behinderte aus Israel, Palästina und Deutschland. Jetzt ist er Rektor im Canisiushaus Münster.*



Ostergottesdienst  
am See Gennesaret

## Pilgern persönlich ... *Jennifer Kempen*



„Pilgern. Unterwegs sein. Gast sein. Auf meinem Fußpilgerweg nach Rom hat sich mir ein Gedicht von R. M. Rilke eingeprägt:

*„Rast! Gast sein einmal.*

*Nicht immer selbst seine Wünsche bewirten mit kärglicher Kost.*

*Nicht immer feindlich nach allem fassen;*

*einmal sich alles geschehen lassen und wissen:*

*Was geschieht ist gut.“*

Pilgern – eine „Herausforderung“: Gast sein, sich beschenken lassen: ein Glas Wasser, ein Weghinweis, ein Obdach für die Nacht. Zulassen, nicht alles im Griff zu haben. Nicht immer leicht. Beschenkter zu sein statt Schenkender. Ein Abenteuer. Eine Übung. Ein Geschenk.“

Obwohl Christen nicht zu einer Wallfahrt verpflichtet waren, entschlossen sich immer wieder Menschen, in der Nachfolge Jesu, in die Unsicherheit der Fremde aufzubrechen. Schon früh haben Pilger die Orte der Bibel aufgesucht und haben sie zu „heiligen Stätten“ werden lassen.

Neben den alten biblischen Orten, kann man im Hl. Land aber auch die

lebendigen Steine und Orte entdecken: Christen, die dort Räume ermöglichen für Kranke, Behinderte – Orte, wo sich Menschen begegnen können, die sonst nur in ihrer eigenen Welt leben würden. Christen sind im Hl. Land eine winzige Minderheit von 1,5 Prozent der Bevölkerung. Das ist auch eine Chance: Sie können Orte der Begegnung ermöglichen und Brücken bauen. Und so andere heilige Orte entdecken lassen. ■

Ludger Bornemann



# In Gottes Spur – Als Pilger unterwegs



Dr. Stefan Zekorn,  
60 Jahre, ist Weihbischof  
im Bistum Münster  
und für die Region  
Coesfeld, Münster und  
Warendorf zuständig.  
Er war von 2006 bis 2010  
Pfarrer in Kevelaer.

„Ja, und dann ist es passiert! Ich habe meine ganz persönliche Begegnung mit Gott erlebt.“ Das schreibt kein Mystiker des Mittelalters, sondern Hape Kerkeling auf Seite 240 in seinem Bestseller „Ich bin dann mal weg“. Auf seiner Reise auf dem Jakobsweg, die er selbst bewusst nicht als Wallfahrt bezeichnet, macht Kerkeling eine Erfahrung, die er klar benennt, aber nicht näher beschreibt, denn „was dort passiert ist, betrifft nur mich und ihn“. Kerkeling macht offenbar eine Gotteserfahrung, obwohl er auf seiner Reise eigentlich nicht betet und keine Gottesdienste besucht. Doch er ist offen für die spirituelle Tiefendimension seines Weges. Was Kerkeling erlebt, teilen viele Pilger.

„Die Wallfahrt hat mir geholfen, aus dem Vertrauen auf Gott zu leben.“ „Nach für mich persönlich sehr schwierigen Monaten habe ich eine Wallfahrt gemacht und dabei Ruhe und Trost gefunden, die nun schon Wochen andauern.“ So ähnlich und in vielen persönlichen Ausprägungen beschreiben Pilger Wallfahrtserfahrungen als Gotteserfahrungen. Wallfahrt führt oft in eine persönliche geistliche Tiefe und verändert die Beziehung zum Leben. Wer eine Wallfahrt macht, lebt Gott, seinen Mitmenschen und sich selbst

*„Das Unterwegssein, das Beten des so meditativen Rosenkranzes, das Singen von Liedern, die innerlich anrühren, die Erfahrung der Gemeinschaft von Gläubigen, die Konzentration auf Wesentliches, ja auf den Wesentlichen, die zeitliche Erstreckung – all das macht Wallfahrt zu einem ganzheitlichen Gottesdienst mit Leib und Seele.“*

gegenüber sensibler – während des Pilgerns und danach. Wer eine Wallfahrt macht, erfährt oft während des Pilgerns und lange danach, wie er von einer Kraft getragen ist, die ihn über das hinausführt, was er aus sich selbst heraus kann.

## „Was war das?“

Diese Erfahrungen lassen sich natürlich nicht verobjektivieren. Sie entziehen sich dem systematisch-rationalen Zugriff und sind doch empirisch greifbar. Als Wallfahrtsrektor hatte ich vor einigen Jahren eine Gruppe von Journalisten zu

Gast. Bei einem Gespräch über die Wallfahrt stellten sie mir sehr kritische Fragen. Anschließend gingen wir auf den Kevelaerer Kapellenplatz und konnten erleben, wie die Pilger einer Fußprozession ihre Schlussandacht feierten und sich singend und betend auf den Rückweg machten. Als die Wallfahrer weg waren, blieben die Journalisten buchstäblich sprachlos vor innerer Bewegung zurück. Wir standen in der vorher so kritisch-„coolen“ Gruppe, und niemand sagte etwas. Schließlich fragte einer: „Was war das, was wir da gerade mitbekommen haben?“ Es war die Erfahrung von etwas, das sich in Theorie und Erzählen nicht einfangen lässt. In unserer so säkularen und Glaubenserfahrungen gegenüber eher skeptischen Gesellschaft sind Wallfahrten und Wallfahrtsorte für viele Menschen eine der wenigen Möglichkeiten, das zu erleben, was Jesus bei der Jüngerberufung im Johannesevangelium in die Worte fasst: „Kommt, und ihr werdet sehen!“

Und die Menschen kommen – gerade auch Menschen, die auf der Suche oder ‚fernstehend‘ sind. Geistlich gut organisierte Fußwallfahrten, auf denen gebetet, gesungen und das geistliche Gespräch gepflegt wird, haben oft einen großen Zustrom von Menschen in jeder Altersgruppe. Auch moderne Formen wie Fahrrad- oder Inliner-Wallfahrten erfreuen sich wachsender Beliebtheit. Der

Hauptgrund für diesen Trend liegt nach meiner Beobachtung darin, dass die Pilger etwas erfahren, was ihnen ‚gut‘ tut und was sie deshalb immer wieder suchen. Dabei spielt die Bewegung in der Natur eine wichtige Rolle, doch sie ist es nicht allein. Eine Wallfahrt ist etwas ganz Anderes als eine Wanderung. Aber die leibhaftige Betätigung führt zu einem ganzheitlichen Erlebnis, das für die im Alltag oft verschüttete Wirklichkeit Gottes öffnet. Das Unterwegssein, das Beten des so meditativen Rosenkranzes, das Singen von Liedern, die innerlich anrühren, die Erfahrung der Gemeinschaft von Gläubigen, die Konzentration auf Wesentliches, ja auf den Wesentlichen, die zeitliche Erstreckung – all das macht Wallfahrt zu einem ganzheitlichen Gottesdienst mit Leib und Seele.

## Der Weg ist nicht das Ziel

Der Weg ist dabei nicht das Ziel, sondern ein wichtiges Mittel. Viele Pilger erleben das Unterwegssein als ein Bild für das Leben. Da gibt es Wegstrecken, die man in Freude und mit Leichtigkeit geht, und dann gibt es Strecken, die einem schwer fallen, wo einem alles weh tut. Das Gehen des Weges ist so eine sich unmittelbar erschließende existenzielle Metapher für das Leben. Die Unwägbarkeiten und Schwierigkeiten des Weges fordern bei vielen Pilgern das Vertrauen auf Gott heraus und wecken es. Die Wallfahrt wird auf diese Weise eine geistliche Übung,



sich auf Gott zu verlassen. Was der Pilger so auf dem Weg übt, wirkt auf seine seelische Grundhaltung, verwandelt falsche Ichbezogenheit in Vertrauen und Hingabe an Gott und in Liebe zum Nächsten und wirkt nach der Wallfahrt meist noch lange in den Alltag hinein. Die auf dem Weg erfahrene geistliche Verwandlung ermöglicht es, auch in den Herausforderungen des täglichen Lebens aus Gottvertrauen und in sich an Gott und die Menschen verschenkender liebender Hingabe zu leben.

### Im Rhythmus des Gehens einschwimmen in den Rhythmus des Gebets

Der Pilgerweg kann zur geistlichen Übung werden, weil er von einer entsprechenden Grundmotivation und Grundausrichtung her gegangen wird und weil ihm das Beten eine spezifische Prägung verleiht. Immer wieder habe ich von Pilgern gehört, wie entscheidend das Gebet während des Gehens ist. Durch das Gebet wird die Wallfahrt zu einem ganzheitlichen Gottesdienst. Dabei ist es wichtig, dass die Mehrzahl der Gebete meditativ ist. Der Rosenkranz hat sich als altes Pilgergebet bewährt und ist auch heute für die meisten Pilgergruppen das charakteristische Wallfahrtsgebet, denn er ist durch seine Wiederholungen sehr meditativ. Der Rosenkranz leitet auf geradezu körperliche Weise an, in den Rhythmus Gottes einzustimmen. So ergänzen sich der Rhythmus des Gehens und der des Gebets und tragen und verstärken sich gegenseitig. Dabei wird es möglich, die biblischen „Geheimnisse“ nicht in erster Linie intellektuell zu reflektieren, sondern ihren Inhalt, ja ihre geistliche Wirklichkeit meditativ in sich aufzunehmen. Dadurch wird der Pilgerweg zu einem Unterwegssein mit Jesus. Darin verbinden sich die Freuden und die Sorgen, die Fragen und die Anliegen des betenden Pilgers mit dem Leben Jesu

und lassen im Hinblick auf seine Sorgen und Fragen eine Antwort in ihm reifen, die er als Gottes Wort für sein Leben verstehen kann. Hier wird deutlich, dass die Form, die dem Pilgern am meisten entspricht, die Fußwallfahrt ist. Das bedeutet nicht, dass andere Formen nicht auch ihre Berechtigung und ihren Sinn haben. Doch kommen sie in der Regel nicht an die geistliche Intensität einer Fußwallfahrt heran.

### Gemeinschaft – gerade der Verwundeten

Auch der Gemeinschaftscharakter des Unterwegsseins in einer Gruppe und des gemeinsamen Betens hat eine wichtige Rolle, denn hier wird ganz selbstverständlich Gemeinschaft von in Glaube und Taufe Verbundenen erlebt. Nicht dass Gemeinschaft auf einem mehrtägigen oder gar mehrwöchigen Pilgerweg immer leicht und ungetrübt ist. Viele Pilger machen aber die Erfahrung, dass sie Spannungen auf einer Wallfahrt besser aushalten und lösen können, weil zur Wallfahrt als geistlicher Erfahrung auch gehört, dass sie eine größere Gelassenheit und mehr Kraft zu gegenseitigem Verständnis schenkt. Zudem festigt das gemeinsame Bewältigen der mit einer längeren Wallfahrt verbundenen Anstrengungen die Gemeinschaft. Wer einmal gesehen hat, wie Pilger sich am Abend gegenseitig die wunden Füße pflegen, der versteht das Wort von der „Gemeinschaft der Verwundeten“, das Bischof Reinhard Lettmann im Hinblick auf dieses Erleben geprägt hat. Eigentlich ist ja menschliches Zusammenleben immer eine „Gemeinschaft der Verwundeten“. Allerdings wird vielen dies im Alltag nicht bewusst. Eine Wallfahrt hebt diese Wirklichkeit in Bewusstsein und Erfahrung und hilft so, echtes Mit-Leiden einzuüben. Auch hier spiegelt eine Wallfahrt die größere Dimension. Denn Kir-

che wird um so mehr als der mystische Leib Christi aufgebaut und erfahrbar, je mehr sie sich als eine „Gemeinschaft von Verwundeten“ realisiert, die gegenseitig darum wissen, dies respektieren und entsprechend vorsichtig und barmherzig miteinander umgehen.

### Der Weg hat ein Ziel

Schließlich hat das Ankommen seine Bedeutung. Christliches Pilgern hat immer ein Ziel. Auch darin spiegelt sich in einer Wallfahrt das Leben. Unser Leben kommt zu einem Ende, an dem Gott steht. Und so braucht auch die Wallfahrt ein Ende, ja mehr noch ein Ziel, das das Ankommen bei Gott versinnbildlicht. Meistens steht am Ziel das Bild oder die Statue Marias oder anderer Heiliger, die den Pilger empfangen und seinen Blick auf Gott wenden. Eine besondere Erfahrung ist für viele und war für mich die

traditionelle Umarmung der Jakobusfigur in Santiago de Compostela. Nach langem Unterwegssein anzukommen und einen Heiligen zu finden, der – bildlich gesprochen – darauf wartet, umarmt zu werden, das ist für mich nach wie vor eines der schönsten Bilder für den Himmel, eine heilige Spur zu einer ja eigentlich unvorstellbaren Wirklichkeit. So steht die Konkretheit der Gnadenbilder für die Konkretheit der Zuwendung Gottes. In den Heiligen, die Teil am Leib Christi sind, wird Gott sichtbar. Und diese Glaubenswirklichkeit wirft ihr Licht auch auf all die ‚Heiligen‘ im neutestamentlichen Sinn, die als der wandelnde Leib Christi auf ihrer Lebens-Wallfahrt unterwegs sind, das „wandernde Gottesvolk“. ■

Dr. Stefan Zekorn

## Pilgern persönlich ...

*Franz Jung*



„Seit 1947 kommen aus ganz Deutschland die heimatvertriebenen Katholiken aus der Grafschaft Glatz, dem zum Erzbistum Prag gehörenden Teil Schlesiens, Ende August beim Gnadenbild der Schmerzhaften Mutter von Telgte zusammen. In den ersten Jahren seit 1946 mussten wir mit dem Verlust der Heimat und der Vertreibung fertig werden. Heute wahrt die damalige Kindergeneration die Identität des Glatzter Volkes auch in der Pflege der heimatlichen Lieder. Seit fast 37 Jahren begleite ich die Glatzter Wallfahrt nach Telgte. Sie ist für uns ein Höhepunkt des Jahres.“

Großdechant Prälat Franz Jung

# Wohin pilgern Menschen heute und warum?

## Pilgern als besondere Form der Wahrnehmung



In allen Weltreligionen ist das Pilgern, als Vertiefung der Beziehung zwischen Gott und dem Menschen, bekannt. Ob im Judentum, Islam, Hinduismus, Buddhismus oder Christentum ist die Pilgerreise die Suche nach einer besonderen spirituellen Erfahrung und Ausdruck eines religiösen Bedürfnisses – an bestimmten Orten und auf bestimmten Wegen soll eine exklusive und authentische sakrale Erfahrung gemacht werden.

Neben dem Pilgern zu religiösen Stätten findet der Begriff des Pilgerns umgangssprachlich heute aber auch in ganz profanen Kontexten Verwendung: Dann pilgert man nicht nur auf dem Jakobsweg, zum heiligen Rock oder nach Mekka, sondern analog auch ins Kino, zu einem Fußballspiel oder Festival, ins Grüne oder ins Museum.

Diese Analogie hat dabei durchaus ihre Berechtigung – in der Suche nach der Einmaligkeit und Echtheit einer bestimmten Erfahrung drängt sich unter einer bestimmten Blickrichtung schon

gesehen zu haben; beim Pilgern ins Grüne das romantische Bedürfnis nach einer unverstellten Naturerfahrung.

Alle Fälle scheinen mit der Erwartungshaltung verknüpft zu sein, durch eine besondere Art der Wahrnehmung vielleicht etwas Besonderes finden zu können: die einmalige und echte Erfahrung eines *Hier und Jetzt*.

Wir können versuchen, dieser Analogie nicht nur intuitiv, sondern auch begrifflich auf die Spur zu kommen. Treten wir für diese begriffliche Spurensuche einen Schritt zurück und überlegen, wie diese besondere Form der Wahrnehmung beschaffen ist, die sich in beiden Verwendungen des Begriffs „Pilgern“ ausdrückt.

Soziologisch und philosophisch kann man der Wahrnehmung eine doppelte Funktion zuschreiben: Sie wirkt in das wahrnehmende Subjekt hinein und zum wahrgenommenen Objekt hinüber. Mit unserer je spezifischen Wahrnehmung ändern sich dann auch die Gegenstände unserer Erfahrung. Das Verhältnis ist abhängig davon, was für ein Gegenstand es ist, den wir in den Blick nehmen. Die Wahrnehmung der Tasse, die ich während der Lektüre dieses Artikels in der Hand halte oder neben mir stehen habe, wird sich wesentlich von der Wahrnehmung unterscheiden, die sich auf etwas

intuitiv die Frage auf, ob hier im Sakralen und Profanen nicht ähnliches passiert: Beim Pilgern ins Fußballstadion ist es vielleicht der Wunsch, in dem einen Moment eines spannenden Spiels dabei gewesen zu sein; beim Pilgern ins Museum der Wunsch, das Original eines Bildes

Leonhard Schmitt hat an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main Philosophie und Soziologie studiert und ist seit Sommer 2019 Referent für „Wissenschaft und Glaube“ an der katholischen Studierenden- und Hochschulgemeinde Münster.

*„Schon ist mein Blick am Hügel, dem besonnen, dem Wege, den ich kaum begann, voran. So faßt uns das, was wir nicht fassen konnten, voller Erscheinung, aus der Ferne an – ...“*

Rainer Maria Rilke, *Spaziergang*, 1925 <sup>(1)</sup>

richtet, dessen Einmaligkeit und Echtheit, dessen Hier und Jetzt ich suche. Der Philosoph Walter Benjamin hat für die Wahrnehmung, für den Blick auf solche Gegenstände, die eine einmalige und echte Erfahrung bezeichnen, den Begriff der „Aura“ geprägt.

*„Dem Blick wohnt aber die Erwartung inne, von dem erwidert zu werden, dem er sich schenkt [...]. Die Aura einer Erscheinung erfahren, heißt sie mit dem Vermögen beehren, den Blick aufzuschlagen.“ <sup>(2)</sup>*

Mit seiner Aura wirkt der Gegenstand in der Wahrnehmung auf mich zurück und fordert in mir die Bereit-

schaft, mich zu verändern, mir ihren „Blick aufzuschlagen“. Diese Bereitschaft erkennen wir sowohl in der sakralen als auch in der profanen Verwendung des Begriffes des Pilgerns, die wir zu Beginn kennengelernt haben. Er bezeichnet den Wunsch, Teil von etwas Einmaligem und Echtem zu sein, das nicht irgendwo wiederholt und imitiert werden kann. Diese Wahrnehmung berührt und lässt mich anders zurück, als sie mich aufgenommen hat. Pilgern ist dann dieser sich öffnende Blick, eine Suche nach sich selbst genauso wie nach anderen oder – im Sakralen – eine Suche nach Gott.

Und vielleicht sind wir gerade heute besonders herausgefordert, die Echtheit und Einmaligkeit in der Wahrnehmung zu suchen, wenn sie sich hinter den Kontaktsperren und der damit verbundenen zunehmenden Digitalisierung unserer Kommunikation in vielfältiger Weise verbirgt. ■

Leonhard Schmitt

Zitate:

- (1) Rainer Maria Rilke: *Sämtliche Werke Band II*, Frankfurt am Main 1966, S. 161.
- (2) Walter Benjamin: *Gesammelte Schriften Band I*, Frankfurt am Main 1974, S. 646.

## Pilgern persönlich ...

*Sylvia van Schelve*



„Beten, Danken und Wandern sind die drei wichtigen Aspekte für mich bei den Frauenwandererexerzitien. In der Natur mit Jesus in Kontakt zu sein, die Stille und die Schönheit der Natur wahrzunehmen, sind ein großes Geschenk für mich. Dabei fällt es mir besonders leicht, aus dem Alltag herauszukommen und mit Gott neue Kraft zu schöpfen. Die Bibel ist mein ständiger Begleiter, um aus der Heiligen Schrift zu leben. Mit anderen Frauen unterwegs zu sein, sich auszutauschen, verbindet und bereichert uns dabei gegenseitig auf unserem Glaubensweg.“

# PILGERWEGE/-ORTE im Münsterland

- 1 *Ludgerusweg  
von Tilbeck über Gerleve nach Coesfeld*
- 2 *Wege der Jakobspilger  
von Bielefeld nach Wesel und  
von Osnabrück nach Wuppertal*
- 3 *Via Baltica –  
von Osnabrück nach Münster*
- 4 *Westfälischer-Friede-Weg*
- 5 *Von der Wallfahrtskapelle in  
Hopsten-Breischen zum „Heiligen Meer“*
- 6 *Übers „Nonnenpättken“ von  
Kloster Gravenhorst nach Bevergern*
- 7 *Von Füchtorf aus zum Kloster Vinnenberg*
- 8 *Telgte, mit dem Gnadenbild der  
Schmerzhaften Muttergottes*
- 9 *Telgter Wallfahrt  
von Osnabrück nach Telgte*
- 10 *Vom Heiligen Kreuz in Freckenhorst  
zur glorreichen Jungfrau von Warendorf*
- 11 *Wallfahrtskapelle Buddenbaum bei Hoetmar*
- 12 *Wallfahrtsbasilika St. Ida in Herzfeld  
(ältester Wallfahrtsort Westfalens)*





## Pilgern persönlich ...

Anne Kleekamp

### Unser Jakobsweg

Im September 2019 sollte einer unserer Träume in Erfüllung gehen, die Flüge nach Santiago waren Ende 2018 gebucht, Karten, Reiseberichte, Routen, Ausrüstung, Lauftraining in den Baumbergen – alles lief gut und nach Plan.

Im Januar bekam mein Mann die Diagnose Krebs, trotz Operation, Reha und Chemotherapie haben wir als Hoffnungsziel und zum Mutmachen die Reise nicht storniert, sondern umgeplant und ein Hotel in der Altstadt Santiagos gebucht.

Mein Pilgerweg sollte ab Sarria jeweils einen halben Tag dauern, während mein Mann sich unterdessen in einem Restaurantgarten ausruhen konnte, um mich mittags am vereinbarten Treffpunkt abzuholen. Mit dem Mietwagen würden wir die weitere Umgebung erleben und abends nach Santiago zurückkehren. Am nächsten Tag würde ich am Treffpunkt des Vortages den Pilgerweg wieder aufnehmen.

Am 3. September flogen wir los. In Santiago führte uns der erste Weg zur Kathedrale, sie war leider innen vollständig eingerüstet. Zum Hl. Jakobus führte uns jedoch ein Weg über die Rückseite seiner Reliquienstatue, so dass man ihn berühren konnte.

Beim Verlassen der Kathedrale stürzte mein Mann die Stufen herunter und verletzte sich heftig. Somit war klar: Ich würde den Jakobsweg nicht gehen können. Nach dem Schock, der Angst und auch der Enttäuschung haben wir beschlossen, nicht nach Hause zu fliegen, sondern gemeinsam das Beste daraus zu machen.

Wir fanden am Rande der Altstadt eine kleine völlig unscheinbare Kirche, neben der wir direkt parken konnten und in der täglich hl. Messen gefeiert wurden. Schon am dritten Tag wurden wir vom Priester mit einem freundlichen Winken begrüßt. Seine Predigten vor den wenigen Gottesdienstbesuchern waren voller Begeisterung und sehr lang. Wir haben kaum ein Wort verstanden, fühlten uns jedoch angenommen und willkommen. Nach der hl. Messe bin ich zur Kathedrale hochgepilgert, um dem Hl. Jakobus jeden Abend die Hände auf die Schultern zulegen und ihm alle Anliegen, die uns mitgegeben wurden sowie unsere eigenen ans Herz zu legen.

Wir erlebten im Auto die berauschende Schönheit Galiziens, herrliche Eukalyptuswälder, endlose Weinberge, die felsige Atlanik-Steilküste mit dem tosenden Meer und das „Ende der Welt“ Finisterre. Es war für uns ein völlig unvorhergesehener, teils schmerzhafter Pilgerweg. Wir haben ihn gemeinsam erlebt, und er war gut, so wie er war. ■

Anne Kleekamp

„DER WEG BEGINNT IN IHREM HAUS.“

ODER „EL CAMINO COMIENZA EN SU CASA“,  
IN SPANIEN GELÄUFIGE ANTWORT AUF DIE  
FRAGE, WO DER JAKOBSWEG BEGINNT.

## Die Zehn Geh-Bote des Pilgerns

### 1 Geh

Es gibt fürs Pilgern kein besseres Fortbewegungsmittel als das Gehen. Nur Gehen! Darum geht es.

### 2 Geh langsam

Setz dich nicht unter unnötigen sportlichen Leistungsdruck. Du kommst doch immer nur bei dir selber an.

### 3 Geh leicht

Reduziere dein Gepäck auf das Nötigste. Es ist ein gutes Gefühl, mit wenig auszukommen.

### 4 Geh einfach

Einfachheit begünstigt spirituelle Erfahrungen, ja sie ist sogar die Voraussetzung dafür.

### 5 Geh alleine

Du kannst besser in dich gehen und offener auf andere zugehen.

### 6 Geh lange

Auf die Schnelle wirst du nichts kapieren. Du musst tage-, wochenlang unterwegs sein, bis du dem Pilgerweg allmählich auf die Spur kommst.

### 7 Geh achtsam

Wenn du bewusst gehst, lernst du den Weg so anzunehmen, wie er ist. Dies zu begreifen, ist ein wichtiger Lernprozess und braucht seine Zeit.

### 8 Geh dankbar

Alles – auch das Mühsame – hat seinen tiefen Sinn. Vielleicht erkennst du diesen erst später.

### 9 Geh weiter

Auch wenn Krisen dich an deinem wunden Punkt treffen, geh weiter. Vertraue darauf: Es geht, wenn man geht.

### 10 Geh mit Gott

Es pilgert sich leichter, wenn du im Namen Gottes gehst. Wenn Gott für dich in weite Ferne gerückt ist, könnten dir die Geh-Bote 1-9 helfen, das Göttliche in dir wieder zu entdecken.

Quelle: angeblich ein Zettel entweder in der Kathedrale von Vézelay oder in der Kathedrale von Santiago de Compostela





oder:

## Wer die Welt verstehen will, muss sie bereisen

Was macht ein Fußballfan, wenn er seinen Verein lange Jahre überall hin begleitet hat? Wenn er irgendwann auch die Stadien in Mailand, Madrid und Manchester besucht hat? Wenn er zudem neugierig ist und gerne reist? Dann fährt er dorthin, wo er noch nicht war, schaut sich Länder, Leute und natürlich Fußballspiele an, denn Fußball wird in jedem noch so entlegenen Winkel der Erde gespielt.

So entwickelte sich bei mir und meiner Partnerin eine Leidenschaft, die unser Leben seit über zwei Jahrzehnten prägt. Der Vielfalt an Vereinen, Ligen, Turnieren und Stadien sind keine Grenzen gesetzt, der Einreise in gewisse Länder dagegen schon.

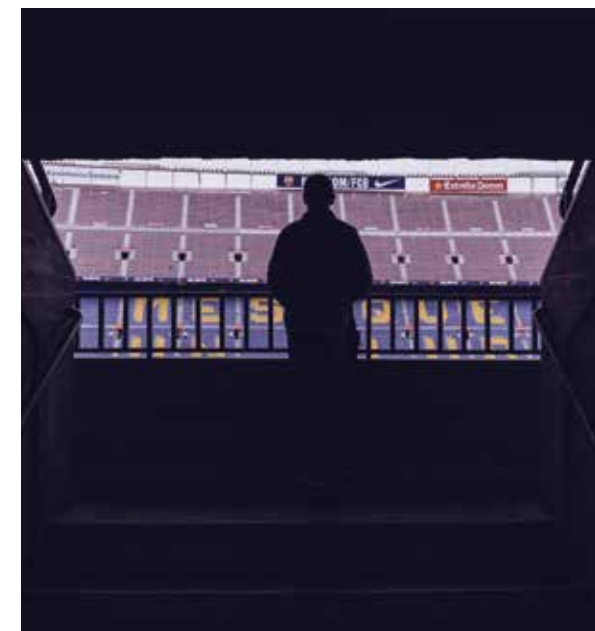
Saudi Arabien stellte beispielsweise bis zum letzten September keine Touristenvisa aus und untersagte zudem Frauen den Zutritt zum Stadion, in Afghanistan wird ein ärztliches Zeugnis, dass man nicht an Ebola erkrankt ist, und in der Demokratischen Republik Kongo eine notariell beglaubigte Einladung des Außenministeriums verlangt. Nach Turkmenistan und Nordkorea gelangt man gar nur mit einer staatlich organisierten „Pauschalreise“. Sind diese Hürden mit etwas Gewitztheit genommen, wird man mit fantastischen Erfahrungen fremder Kulturen, Kulturgütern, Natur und Begegnungen mit (gast-)freundlichen, hilfsbereiten Menschen entschädigt. Kleinster gemeinsamer Nenner ist dabei meist die Begeisterung für den Fußball. Ohne fremde Hilfe geht man-

cherorts nichts, und darauf muss man sich einzulassen bereit sein.

Es begab sich 2012, dass eine 5-köpfige Gruppe Fans mitten im Urwald am Ufer des gewaltigen Flusses Muni im Gabun stand. Gegenüber lag Äquatorialguinea, wo am Abend das Eröffnungsspiel des Afrika-Cups angepfiffen werden sollte. Das Gerücht, dass es eine Fährverbindung gäbe, stellte sich als solches heraus. Guter Rat war teuer. Es wurden mit Stöcken Preisverhandlungen im Sand geführt, ehe uns ein Einheimischer mit seiner Piroge übersetzte. Später auf der



*Peter Holle, Jahrgang 1973, gebürtiger Münsteraner, lebt seit 17 Jahren im Großraum Stuttgart. In seiner Freizeit zieht es ihn auf Sportplätze und in die Stadien dieser Welt. Peter Holle ist Anhänger des SC Preußen und des VfL Bochum.*



Reise fuhren wir in Ermangelung öffentlicher Verkehrsmittel zu dritt per Anhalter entlang des Äquators zum Albert-Schweitzer-Spital in Lambarene.

In Guyana bedurfte es der Hilfe eines Taxifahrers, der mich beim nervenaufreibenden Erwerb eines lokalen Führerscheins durch die Behörden lotste und in Französisch-Guyana wurde, nachdem der Gegner aus Belize mangels EU-Visum nicht einreisen durfte und das Länderspiel somit ausfiel, sogar kurzerhand und extra für uns ersatzweise ein Spiel der ersten gegen die zweite Mannschaft ausgetragen.

Schienen manche Destinationen vor 10 oder 15 Jahren noch unerreichbar, kann heute „dank“ Globalisierung jedes Land bereist werden, und das Internet liefert die Anleitung dazu. Selbst der Spielplan der zweiten Liga von Djibouti kann von jedermann mit wenigen Klicks gefunden werden. Der Preis dafür ist Massentourismus, der Wegfall des Ungewissen, des Abenteuers. Segen und Fluch zugleich.

Doch nicht nur ferne Länder üben einen Reiz aus, auch vor der eigenen Haustür und unterhalb des Profifußballs gibt es vieles zu entdecken: Die unzähligen böhmischen (und mährischen) Dörfer, in deren alten und charmanten Stadien oftmals schon

morgens um 10 Uhr angestoßen wird, den pfälzischen A-Ligisten SV Alsenborn, der Ende der 60er Jahre, beraten von Fritz Walter, dreimal mit Nachdruck an die Tür zur Bundesliga klopfte, oder ein Ligaspiel auf der malerischen Kanalinsel Guernsey.

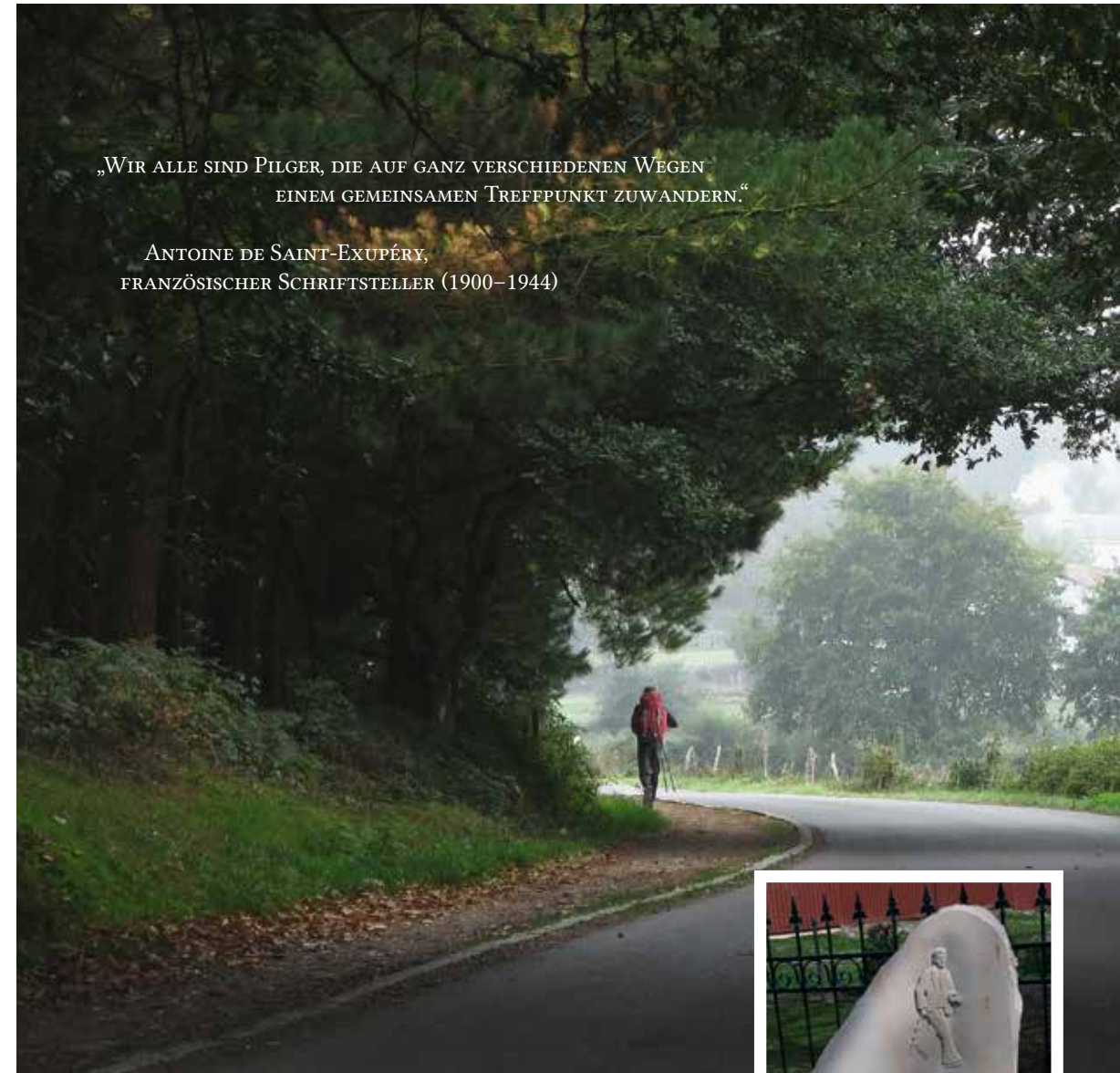
So zieht es uns Woche für Woche immer wieder in die Stadien und auf die Sportplätze dieser Welt. Nicht selten treffen wir dabei unverhofft auf Gleichgesinnte, Bekannte und Freunde. Das Gefühl, am anderen Ende der Welt plötzlich ein bekanntes Gesicht zu entdecken, ist unbeschreiblich. Dem Gegenüber dürfte es genauso gehen. ■

Peter Holle



„WIR ALLE SIND PILGER, DIE AUF GANZ VERSCHIEDENEN WEGEN  
EINEM GEMEINSAMEN TREFFPUNKT ZUWANDERN.“

ANTOINE DE SAINT-EXUPÉRY,  
FRANZÖSISCHER SCHRIFTSTELLER (1900–1944)



„DAS UNRUHIGE HERZ IST DIE WURZEL DER PILGERSCHAFT. IM MENSCHEN LEBT EINE SEHNSUCHT, DIE IHN HINAUSTREIBT AUS DEM EINERLEI DES ALLTAGS UND AUS DER ENGE SEINER GEWOHNTEN UMGEBUNG. IMMER LOCKT IHN DAS ANDERE, DAS FREMDE. DOCH ALLES NEUE, DAS ER UNTERWEGS SIEHT UND ERLEBT, KANN IHN NIE GANZ ERFÜLLEN. SEINE SEHNSUCHT IST GRÖßER. IM GRUNDE SEINES HERZENS SUCHT ER RUHELOS DEN GANZ ANDEREN, UND ALLE WEGE, ZU DENEN DER MENSCH AUFBRICHT, ZEIGEN IHM AN, DASS SEIN GANZES LEBEN EIN WEG IST, EIN PILGERWEG ZU GOTT.“

AUGUSTINUS

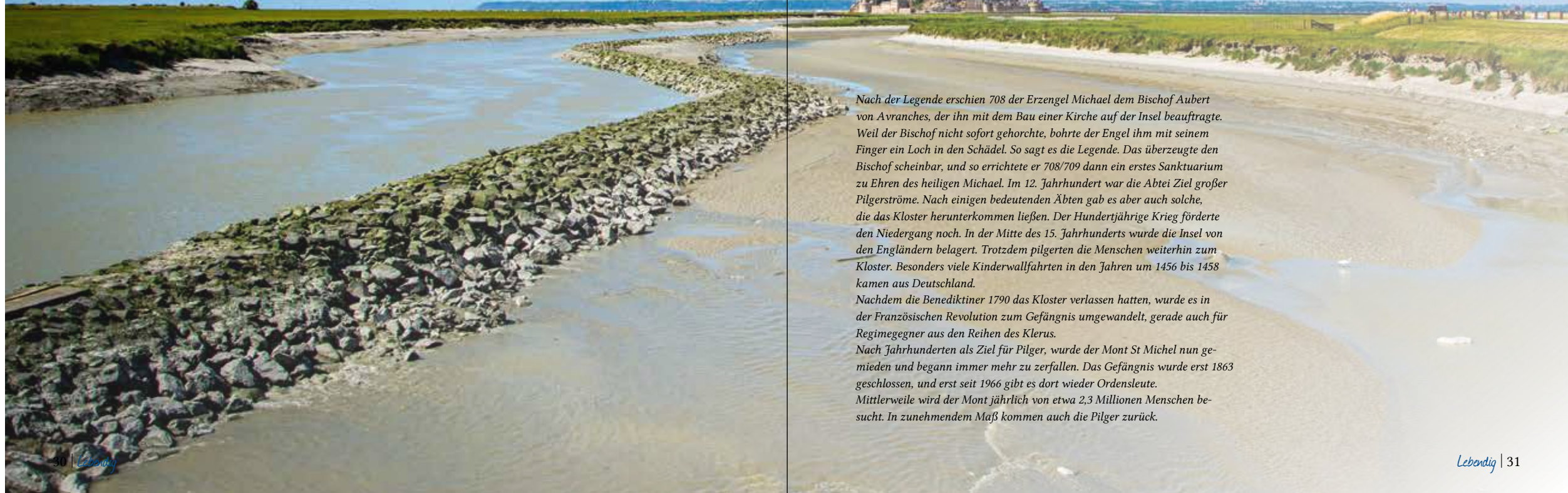


Dieser Stein steht an der Auffahrt zu einem Bauernhof in Roxel.

# Zur Geschichte des Pilgerns

Jeder Ort hat seine Geschichte. Jeder Mensch hat seine Geschichte. Das gilt natürlich auch von Pilgerorten und Pilgernden. Beider Schicksal verbindet sich durch ihre Beziehung miteinander. Auch die Geschichte des christlichen Pilgerns ist davon bestimmt, dass Christen ihre besonderen Anliegen mit den Orten, an die es sie, aus welchen Gründen auch immer, zog, verknüpften.

So zeigt sich die christliche Wallfahrtstradition in ihrer fast zweitausendjährigen Geschichte äußerst vielfältig und wandlungsfähig ... bis in die jüngste Gegenwart hinein: in ein Jahr, für das zahllose Wallfahrten abgesagt werden mussten. Auf den beiden folgenden Seiten erschließt Dr. Norbert Köster die Geschichte des christlichen Pilgerns.



*Nach der Legende erschien 708 der Erzengel Michael dem Bischof Aubert von Avranches, der ihn mit dem Bau einer Kirche auf der Insel beauftragte. Weil der Bischof nicht sofort gehorchte, bohrte der Engel ihm mit seinem Finger ein Loch in den Schädel. So sagt es die Legende. Das überzeugte den Bischof scheinbar, und so errichtete er 708/709 dann ein erstes Sanktuarium zu Ehren des heiligen Michael. Im 12. Jahrhundert war die Abtei Ziel großer Pilgerströme. Nach einigen bedeutenden Äbten gab es aber auch solche, die das Kloster herunterkommen ließen. Der Hundertjährige Krieg förderte den Niedergang noch. In der Mitte des 15. Jahrhunderts wurde die Insel von den Engländern belagert. Trotzdem pilgerten die Menschen weiterhin zum Kloster. Besonders viele Kinderwallfahrten in den Jahren um 1456 bis 1458 kamen aus Deutschland.*

*Nachdem die Benediktiner 1790 das Kloster verlassen hatten, wurde es in der Französischen Revolution zum Gefängnis umgewandelt, gerade auch für Regimegegner aus den Reihen des Klerus.*

*Nach Jahrhunderten als Ziel für Pilger, wurde der Mont St Michel nun gemieden und begann immer mehr zu zerfallen. Das Gefängnis wurde erst 1863 geschlossen, und erst seit 1966 gibt es dort wieder Ordensleute.*

*Mittlerweile wird der Mont jährlich von etwa 2,3 Millionen Menschen besucht. In zunehmendem Maß kommen auch die Pilger zurück.*





Prof. Dr. Norbert Köster,  
Priester der Diözese  
Münster, seit 2019  
Professor für  
Historische Theologie  
und ihre Didaktik  
in Münster

**I**m Christentum wurde das Pilgern erst langsam zu einer Gewohnheit. Die jüdische Religion hatte demgegenüber einige Wallfahrtsfeste, zu denen Menschen nach Jerusalem pilgerten. Die Bibel erzählt uns davon, wie Jesus mit seinen Eltern nach Jerusalem pilgerte und dabei verloren ging. Nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels durch die Römer im Jahr 70 endete die jüdische Wallfahrtstradition, auch wenn die Wallfahrtsfeste als solche erhalten blieben.

Die frühen Christen hatten zunächst keine besonderen Orte. Sie waren ganz davon überzeugt, dass die Gemeinde der Tempel Gottes ist. Als es im Römischen Reich immer wieder zu Christenverfolgungen kam, entwickelten sich die Gräber der Märtyrer zu Orten, die man in Ehren hielt. Dabei spielte der Glaube eine Rolle, dass die Märtyrer unmittelbar nach ihrem Tod in den Himmel gekommen sind. Da ihre Gebeine beim jüngsten Gericht auferstehen werden, sah man eine enge Verbindung zwischen den Gebeinen der Märtyrer und dem Himmel. Am Grab war man – so die Vorstellung – dem Himmel besonders nah.

Eine eigentliche christliche Wallfahrt entwickelte sich erst, als Kaiser Konstantin auf Veranlassung seiner Mutter Helena an einigen Orten im Heiligen Land Kirchen bauen ließ und sie so zu heiligen Orten erklärte. Hintergrund war das römische Religionsrecht, nach dem der Kaiser den Ort der Erscheinung von Göttern zu schützen hatte. Im Christentum kannte man vier solcher Orte im Heiligen Land: den Ort, wo Gott in drei Personen Abraham erschien (Gen 18, lokalisiert in Mamre bei Hebron), und die Orte von Geburt, Auferstehung und Himmelfahrt

Jesu. Als die Kirchen fertig waren, entwickelte sich ein Pilgerwesen. Eine Pilgerschaft ins Heilige Land war in der Antike allerdings nur vermögenden Menschen möglich.

Einen Aufschwung bekam das Pilgerwesen erst, als im Frühmittelalter „germanische“ Stämme Christen wurden. Für die germanische Religiosität war der Glaube entscheidend, dass asketisch lebende Heilige Wunder tun können und dass die Heiligkeit sich nach dem Tod durch Wunder an dessen Grab zeigt. Der erste in dieser Hinsicht verehrte Heilige war Martin von Tours. Gräber von Heiligen waren die ersten Wallfahrtsorte im Mittelalter. Das Grab des Apostels Jakobus spielte dabei eine besondere Rolle.

In Hochmittelalter kamen weitere Wallfahrtsorte hinzu. Immer wenn eine Kirche gebaut oder eine Heiligenfigur aufgestellt wurde, kamen Reliquien hinein. Man holte kleine Stücke aus dem Grab eines oder einer Heiligen heraus und legte sie in den Altar einer neuen Kirche und fügte sie in eine Heiligenfigur ein. Die Heiligkeit und Wunderkraft des Heiligen sollte sich übertragen. Bald aber sah man weniger die Reliquien, sondern Heiligenfiguren selbst als heilig und wundertätig an. Im Hoch- und Spätmittelalter entwickelten sich daraus zahllose kleinere Wallfahrtsorte zu wundertätigen Heiligenbildern. Oft waren dies Figuren der Muttergottes, wie z.B. hier im Münsterland in Vinnenberg oder in Eggerode.

In der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg wurden von Bischof Christoph Bernhard von Galen Wallfahrten besonders gefördert. Hier begann die große Zeit z.B. von Telgte.



Die Grabeskirche (oder Kirche vom heiligen Grab) in Jerusalem war eines der ersten christlichen Pilgerziele im Heiligen Land. Es wird überliefert, dass in unmittelbarer Nähe zu den Orten steht, wo Jesu Kreuzigung stattfand und sich sein Grab befindet. Die Grabeskirche zählt zu den größten Heiligtümern des Christentums.

Erst im 19. Jh. kommt eine ganz neue Form von Wallfahrtsort hinzu: Orte von Marienerscheinungen. Die Marienerscheinungen in Lourdes im Jahr 1858 stehen hier in Mitteleuropa am Anfang. Inzwischen gibt es eine ganze Reihe von solchen Orten, an denen sich Wallfahrten entwickelt haben, die aber nicht immer kirchlich anerkannt sind. Berühmtestes Beispiel hierfür ist Medjugorje.

Menschen pilgerten seit dem Mittelalter aus unterschiedlichen Gründen. Viele hatten eine Wallfahrt als Buße oder sogar als Strafe auferlegt bekommen. Oft machten sich aber Menschen, wie heute auch, in persönlichen Anliegen auf den Weg zu einem Wallfahrtsort. Eine Besonderheit sind Wallfahrten von ganzen Orten zu einem Wallfahrtsort. Diese gehen oft auf Seuchen zurück. Bei Viehseuchen oder der Pest machten sich ganze Orte auf den Weg. Viele kleine Wallfahrtsorte haben

ihren Ursprung sogar in Seuchen, anlässlich derer sich Menschen auf den Weg machten. Ob durch solche Wallfahrten Seuchen verbreitet wurden, kann man nicht sagen. Es ist eher unwahrscheinlich. Dagegen waren große Wallfahrtsereignisse wie die Aachener Heiligtumsfahrt, bei denen tausende von Menschen zur gleichen Zeit im Wallfahrtsort waren, tatsächlich nicht selten Ursache für die Verbreitung einer Seuche.

Dass viele Wallfahrten wegen Corona in diesem Jahr nicht stattfinden, dürfte etwas völlig Neues sein. Viele Wallfahrten finden seit mehreren hundert Jahren ohne Unterbrechung statt. Vielleicht liegt darin die Einladung, sich alleine oder mit der Familie auf den Weg zu machen und Gott die persönlichen Anliegen und die Anliegen der Welt vorzutragen. ■

Norbert Köster

# Seniorenwallfahrt in St. Anna



*Maria Häming plant und organisiert seit Jahren die Seniorenwallfahrt von St. Anna und sorgt während der Fahrt dafür, dass alles nach Plan läuft.*

Die Senioren von St. Anna pilgern. Sie nennen es wallfahren. Schon seit über zwanzig Jahren erleben vierzig bis fünfzig Pfarreimitglieder einmal im Jahr einen gemeinsamen Nachmittag – mit Gebet, Gespräch, Gesang und auch mit gemütlicher Kaffeepause. Die Wallfahrt führt immer mit dem Bus zu einem bekannten oder nicht so bekannten Wallfahrtsort.

Damit es seniorenrecht geschieht, bringt der Bus, der auch die Rollatoren mitnimmt, die Gruppe nach Möglichkeit bis in die Nähe der Kirche. Auf dem Hin- und Rückweg gibt es Zeit zum Gebet, aber auch, sich miteinander zu unterhalten. Ziel der Fahrt ist nämlich auch, dass die Senioren sich kennenlernen. Es gibt so viele neue Frauen und Männer in Mecklenbeck.

Der Nachmittag beginnt mit der Heiligen Messe, die von einem Geistlichen unserer Pfarrei gefeiert wird. So können die Wallfahrer ihren Priester auch näher erleben. Er begleitet die Gruppe den ganzen Nachmittag.

Der Genuss von Kaffee und Kuchen in froher Runde ist natürlich sehr wichtig. Oft gibt es nach der Stärkung eine Besichtigung oder Führung, einen Vortrag zur Kirche, einen Vortrag über eine besondere Person des Ortes oder auch eine religiöse Kunststätte. Nur einige Beispiele: Bei der Wallfahrt nach Dülmen stand ein Besuch im Haus der Anna Katharina Emmerick auf dem Programm. In Werl besichtigten wir die Stadtkirche. In Warendorf hörten wir die Geschichte der Schwarzen Madonna. In Vinnenberg erzählte eine Ordensschwester über das Kloster. In Asbeck gab es einen Vortrag über das Kloster und Frauenstift. In Karthaus konnten die Behindertenwerkstätten besichtigt werden. In Legden war ein Rundgang durch den Dahliengarten organisiert, und in Coesfeld wurde das besondere Coesfelder Kreuz erklärt.

Zum Abschluss des Nachmittags ist immer eine Andacht in einer Kapelle, die auf dem Heimweg liegt. Alle Freude, Sorge, Trauer und alle Bitten können im Gebet und Gesang der Gottesmutter vorgetragen werden. Schön ist es zu erleben, wie der gemeinsame Nachmittag in der Pfarrei nachklingt und jedes Jahr neu zum Erlebnis wird.

*Seniorenwallfahrt 2019 mit Pfarrer Norbert Schulze Raestrup. Gruppenbild vor der Gnadenkapelle in Eggerode.*



# Wallfahrt der Pfarrei St. Liudger nach Billerbeck

## Ein Erlebnisbericht



Raphaella Endres ist ehrenamtlich in der Gemeinde St. Stephanus aktiv.

Seit zwei Jahren pilgern Menschen aus unserer Pfarrei im Herbst über die Baumberge nach Billerbeck, jenem Ort, wo unser Pfarrpatron, der Heilige Liudger, gestorben ist. Was für eine schöne Idee! Da ich noch nie eine Wallfahrt mitgemacht habe (im Rollstuhl ist es eine echte körperliche Anstrengung) möchte ich diesmal gerne dabei sein.

Nach ein paar unruhigen Nächten stecke ich mein Hand-Bike, das über ein Jahr ungenutzt im Keller stand, vor meinen Rolli und melde mich an. Zunächst denke ich, ich könnte ja erst einmal mit den Fußgängern die kürzere Strecke nehmen und vielleicht ein anderes Mal ... mit den Radfahrern mithalten.

Gut gelaunt mache ich mich am Morgen mit meinem ganz persönlichen Chauffeur mit dem Auto auf den Weg nach Roxel. Die Sicherheit, dass ich – wenn ich nicht mehr kann – ihn jederzeit anrufen und mit dem Auto den Rest der Strecke nach Billerbeck gefahren werden kann, beruhigt mich.

Aufgeregt und freudig gespannt, wer sich noch mit mir auf den Weg macht, treffen wir uns vor der Kirche St. Pantaleon in Roxel. Nach dem Reise-segen von Pfarrer Weissenberg geht's los.

Irgendwie lande ich dann doch bei den Fahrradfahrern. Mit meinem Hand-Bike vor dem Rolli gehöre ich ja auch dazu. Schon auf

den ersten Kilometern kommt mir der Gedanke – „Was habe ich mir nur dabei gedacht – aus der Übung und dann noch eine so lange Strecke ... Aber das habe ich mir selbst eingebrockt – überschätzt?!“ – Zurück zu den Fußgängern geht nicht mehr. Irgendwie werde ich es hoffentlich schaffen – mit kaum Motorunterstützung – denn der Akku meines Hand-Bikes lässt sich kaum noch aufladen. Mit Herzklopfen schließe ich mich dem tollen Organisatoren-Team an – raus aus Roxel, Richtung Baumberge.

Neben mir radeln die jüngsten Wallfahrer, die mich fröhlich auf dem Laufenden halten: wie schnell ich gerade fahre und wieviele Kilometer noch vor uns liegen.

Schnell gewöhne ich mich wieder an mein Hand-Bike, und so fahre ich einfach drauf los – mitten drin in der Gruppe. Das Wetter ist so schön für unsere Wallfahrt – sonnig aber nicht zu warm, so dass ich jetzt auch mal rechts und links des Weges schaue, die Weite der Felder, das Grün der Bäume ... Es wirkt so beruhigend, so friedlich, und die Stimmen



der anderen Wallfahrer so fröhlich, dass mein Herz vor Freude und Anstrengung laut pocht. Trotz der ständigen Kraftanstrengungen in den Armen, unterhalte ich mich und spüre auch die Freude der anderen über diesen gemeinsamen Weg.

Die erste Pause nach ca. 10 km ist uns allen willkommen. Eine Stärkung tut gut, körperlich wie geistig. Ich höre gespannt auf die Worte von Psalm 91, wir singen und beten gemeinsam.

Raphaella Endres mit den Mitwallfahrern auf dem Weg nach Billerbeck.

... Und dann geht es weiter. Schon etwas erschöpft erscheint mir das Ziel noch sehr weit; – aber lieber nicht darüber nachdenken –. Doch dann spüre ich erneut und ganz konkret, dass ich nicht allein unterwegs bin: Mit aufmunternden Worten und tatkräftiger Unterstützung werde ich an den Steigungen des Weges angeschoben. Was für eine große Erleichterung und genau das, was ich brauche. Auch wenn ich viele Mit-Wallfahrer heute zum ersten Mal sehe, so geben sie mir doch durch diesen Schub viel mehr als körperliche Entlastung: Freundlichkeit, Achtsamkeit und ein Wir-Gefühl als Pilger auf einem gemeinsamen Weg. Und so ist der zweite Teil des Weges für mich ein Kennenlernen der Mitchristen meiner Pfarrei und auch meiner körperlichen Grenzen, die mir in dem Moment gar nicht mehr so einengend vorkommen.

Die zweite Pause ist für mich dann schon nötig, doch durch den interessanten Ort – ein großes Kreuz aus Stein an einem Bach – die Gemeinschaft, die Gedanken, Gebete und Lieder richten sich unsere und meine Gedanken auf Gott, „... dass wir nicht stolpern ...“

Auf zum letzten Teil unserer Fahrrad-Wallfahrt! Auf einem schmalen Pfad durch ein schönes Waldstück (mit immer wieder großen Wurzeln und Steinen) fahren unsere jüngsten Wallfahrer nun bewusst vor mir her. Sie rufen mir alle größeren Unebenheiten zu, damit ich mit meinem Rolli-Bike nicht kippe. Nicht jedes der Hindernisse kann ich umfahren und so atme ich einmal tief durch, schicke ein Stoßgebet zum Himmel und lege los, so schnell ich kann. Der Rolli holpert durch den Wald, ich hüpfte über die Wurzeln und Steine und versuche immer wieder in einer Schräglage, meinen Körper zur anderen Seite zu schwingen. Geschafft – irgendwie – aber geschafft!

Es macht mir nur noch Freude, mit den anderen zu fahren, durch diese wunderschöne Landschaft, die für uns heute durch die Sonne in den schönsten Farben leuchtet. Und dann sehen wir auf Billerbeck hinunter. Nur noch eine Straße herunter und einmal halb um Billerbeck herum, und wir haben den Dom erreicht.

Mit dem Ziel im Blick fahre ich in nahezu halsbrecherischem Tempo die Straße herunter – es kommt mir vor, als ob ich fliegen könnte. So leicht und unbeschwert habe

ich mich schon lange nicht mehr gefühlt. Ich jubele innerlich vor Freude und denke gar nicht mehr an die Anstrengung, sondern an unsere tolle Gemeinschaft, den wunderschönen Tag, die besinnlichen Pausen und die fröhliche Stimmung während des gesamten Weges.

Am Dom haben schon fleißige Helfer alles für unsere Kaffeepause vorbereitet. Rasch koppele ich mein Hand-Bike ab und bin so froh, dass ich es heute nicht mehr brauche.

Nach der gemeinsamen Stärkung – die Fußpilger sind inzwischen auch fröhlich eingetroffen – feiern wir gemeinsam mit Pfarrer Weissenberg im Dom die Hl. Messe. Es tut so gut, Gott für diesen wunderschönen gemeinsamen Tag zu danken.

Anschließend geht es für die meisten von uns per Bahn zurück nach Roxel. Einige Unermüdliche radeln die Strecke tatsächlich noch zurück ...!

Im Zug merke ich, wie die Anspannung nachlässt, und ich spüre meine Erschöpfung und den Wunsch, mich hinzulegen. Doch in Roxel ist noch ein gemeinsamer Abschluss dieses Tages geplant. Und mit dieser tollen Gruppe, jedem einzelnen von ihnen, fällt es mir letztendlich nicht schwer, doch noch etwas zu bleiben und gemeinsam das liebevoll vorbereitete Grillen zu genießen.

Als mein persönlicher Chauffeur mich und mein Hand-Bike später nach Hause bringt, weiß ich trotz meiner Erschöpfung genau: Die nächste Wallfahrt mache ich wieder mit! ■

*Raphaela Endres*



# GEMEINDE GEHT WEITER

## BILLER BECK 2020

AUF DEN SPUREN DES HL. LIUDGERS

VON ST. LIUDGER NACH BILLERBECK  
ZU FUSS ODER MIT DEM FAHRRAD

**SAMSTAG, 26. SEPTEMBER 2020**

**Start:** 10.30 Uhr mit dem Reisesegen St. Pantaleon

**Rückkehr:** gegen 18.00 Uhr in Roxel und Ausklang mit Grillen und gemütlichem Beisammensein für alle im Pfarrzentrum St. Pantaleon

Wir bitten um Anmeldung bis zum **8. September 2020**:  
per E-Mail: [vanshelve@bistum-muenster.de](mailto:vanshelve@bistum-muenster.de) oder Telefon: 0251 2760005-0





© Peter Weidemann in pfarrbriefservicede



## Pilgern in Zeiten von Corona?

Wohin pilgern im Jahr eins und zwei nach bzw. mit „Corona“? Überhaupt pilgern? Aber wie? Solange die Grenzen, Unterkünfte und Gaststätten dicht sind, ist jedenfalls nicht daran zu denken, Jerusalem, Rom oder Santiago de Compostela als Pilgerziele ins Auge zu fassen.

Diese drei Orte waren DIE Ziele in der Frühzeit des christlichen Pilgerns. Die frühen Christen zog es an den Ort, der mit dem Leiden und Sterben Jesu verbunden war: Jerusalem. Als sich das Christentum im 4. Jahrhundert als (römische) Staatsreligion etablierte, wurde Rom zu seinem Zentrum – und mithin zum Ziel von Pilgern. Hinzu kamen dann Orte, die sich mit dem Leben und Wirken der Heiligen verbanden. Hier ist an erster Stelle sicherlich Santiago de Compostela als (vermuteter) Begräbnisort des Apostels Jakobus zu nennen. Zahlreiche Orte, an denen die Gottesmutter Maria wegen Erscheinungen oder besonderer Gnadenbilder verehrt wurde, waren ebenfalls Ziele von Pilgern, etwa Lourdes oder Fatima. „Waren“ oder doch „sind“? Das „klassi-

sche“ Pilgern (auch das „à la Hape Kerckeling“) scheint dieser Tage Äonen entfernt zu sein.

Da Pilger Fremde sind – dem deutschen Wort Pilger liegt ein lateinisches zugrunde, nämlich das Adjektiv peregrinus ‘fremd’, (wörtlich) ‘jenseits des (eigenen) Ackers’ –, ist es das Unterwegssein in der „Fremde“, das das Pilgern ausmacht. Gleichwohl ist es auf ein Ziel gerichtet. Insofern ähneln sich Pilgern und Wallfahrt, die die Ankunft an einem bestimmten Ort im Blick haben. Beim Pilgern kommt dem Weg an sich aber ebenfalls eine große Bedeutung zu, nicht zuletzt der Reise zu sich selbst („Der Weg ist das Ziel.“).

Claudia Maria Korsmeier engagiert sich in verschiedenen Gremien und bei der Kirchenmusik. Sie arbeitet als Sprachwissenschaftlerin und ist Freie Mitarbeiterin bei „Kirche + Leben“.

Hier können Pilger auch in Corona-Zeiten andocken: Das Ziel kann im (sicherlich teilweise auch „fremden“) Münsterland liegen, ganz nah oder jedenfalls im Rahmen des jeweils Möglichen erreichbar. Wenn das Ziel nicht so wichtig wie der Weg ist, kommt einem „Thema“ des Wegs, der Auseinandersetzung mit einer „Sache“ das Hauptmaß an Bedeutung zu. In diesen Zeiten liegen Themen in Fülle bereit, für einen Weg beispielsweise zu Fuß oder mit dem Fahrrad, durchaus aber auch mit dem Auto: Wie verändert mich „Corona“? Wie verändern sich meine Werte und Ziele? Was bleibt für mich wesentlich jenseits der veränderten Lebensgestaltung? ...



Die Notwendigkeit, im Sommer möglichst „zuhause“ (also: im Land) zu bleiben, führt den Pilger, der die Grenzen seiner Heimat auslotet, auch auf seine lokalhistorischen, familiären, kulturellen Wurzeln zurück. So bereichert, können Pilger dann künftig auch wieder in die Ferne schweifen ... sich selbst ganz neu und anders im Gepäck. ■

Claudia Maria Korsmeier

## Pilgern persönlich ...

Wolfgang Durynek



„Seit Jahren gehe ich bei den Männerwanderexerzitionen unserer Gemeinde mit. Was ist das besondere an diesen Wochenenden? Die Gemeinschaft? Definitiv! Das religiöse Thema der Wochenenden? Ganz bestimmt! Die geselligen Abende? Unverzichtbar! Das Feiern der heiligen Messe, in der Regel unter freiem Himmel? Wunderbar!  
Das absolut Besondere an diesen Wochenenden ist aber das Pilgern. Ich komme zur Ruhe, und daraus entsteht dann echte Einkehr und wirkliche, innere Stille. Das sind Momente, wo ich dem Herrn begegne – und Er mir.“

„THOMAS SAGTE ZU IHM: HERR, WIR WISSEN NICHT, WOHIN DU GEHST.  
 WIE SOLLEN WIR DANN DEN WEG KENNEN?  
 JESUS SAGTE ZU IHM: ICH BIN DER WEG UND DIE WAHRHEIT UND DAS LEBEN.  
 NIEMAND KOMMT ZUM VATER AUSSER DURCH MICH.  
 WENN IHR MICH ERKANNT HÄBT, WERDET IHR AUCH MEINEN VATER ERKENNEN.“

JOHANNES 14,5

## Impressum

Herausgeber: Kath. Kirchengemeinde St. Liudger, Münster · Verantwortlich: Pfarrer Martin Sinnhuber  
 Redaktion: Caroline und Philipp von Ketteler, Claudia Maria Korsmeier, Elisabeth Rüskaamp, Pfarrer Martin Sinnhuber,  
 Beatrix Temnitz · Redaktionsanschrift: Kath. Kirchengemeinde St. Liudger, Redaktion „Lebendig“, Dingbängerweg 61,  
 48163 Münster · Layout: Philipp von Ketteler · Titelbild: Les routes sans fin(s) (Unsplash) · Bilder: W. Gläser, Philipp von  
 Ketteler, Claudia Maria Korsmeier, Beatrix Temnitz, pixabay.de, Pfarrbriefservice.de (Ansgar Buettner, Peter Weidemann),  
 unsplash.com (Jon Tyson, Yang Jing, Dave Herring, Anton Mislawsky, Haidan, Shaouraav Shreshtha, Sacha Styles, Jopeel  
 Quimpo, Les routes sans fin(s), Sawsan Mejri, Edgar Chaparro, Aurelien Grimpard, David Rodrigo, Jake Blucker), u.a.  
 Illustrationen: Philipp von Ketteler · Druck: Druckservice Roxel, Münster · Auflage: 8.000



Die bisherigen Ausgaben unseres Pfarrmagazins „Lebendig“ finden Sie auch online unter:  
[www.kirche-mswest.de/pfarrmagazin-lebendig](http://www.kirche-mswest.de/pfarrmagazin-lebendig)

Wenn Sie eine der letzten Ausgaben als Printversion wünschen, schreiben Sie uns oder schicken Sie  
 uns eine E-Mail an: [lebendig@kirche-mswest.de](mailto:lebendig@kirche-mswest.de)  
 Sofern noch vorrätig, schicken wir Ihnen gewünschte Exemplare gern per Post zu.

## Kontakt



 **Gemeinde St. Pantaleon**  
 Alte Dorfstraße 6 · 48161 Münster-Roxel  
 Tel.: 02534 58791-0 · Fax: 02534 58791-91  
 E-Mail: [stpantaleon-roxel@bistum-muenster.de](mailto:stpantaleon-roxel@bistum-muenster.de)

 **Gemeinde St. Anna**  
 Dingbängerweg 61 · 48163 Münster-Mecklenbeck  
 Tel.: 0251 2760005-0 · Fax: 0251 2760005-19  
 E-Mail: [stanna-mecklenbeck@bistum-muenster.de](mailto:stanna-mecklenbeck@bistum-muenster.de)

 **Gemeinde St. Ludgerus**  
 Dülmener Str. 15 · 48163 Münster-Allbachten  
 Tel.: 02536 1040 · Fax: 02536 335283  
 E-Mail: [stludgerus-albachten@bistum-muenster.de](mailto:stludgerus-albachten@bistum-muenster.de)

 **Gemeinde St. Stephanus**  
 Stephanuskirchplatz 4 · 48151 Münster-Aaseestadt  
 Tel.: 0251 73523 · Fax: 0251 72090  
 E-Mail: [ststephanus-muenster@bistum-muenster.de](mailto:ststephanus-muenster@bistum-muenster.de)